

Theater und Musik.

H. N. In der komischen Oper gastierte gestern (Montag) Herr Egenieff mit großem Erfolge als Lord Ruthven in Marjchners „Vampir“. Der Künstler fand sich mit der feiner lyrischen Natur eigentlich fern liegenden Aufgabe überraschend gut ab; das Mystisch-Dämonische fehlte allerdings seinem Vampir, er blieb immer ein von bösen Trieben geplagter Mensch, aber diesen stellte er charakteristisch dar, und im Gesange fand er stets den rechten Ausdruck. Daß die seit vielen Jahren in Berlin nicht mehr gegebene Marjchnersche Oper wieder einmal einstudiert wurde, war an sich löblich, wie immer guter Wille, wenn die Ausführung auch zum größten Teil mißlingt. Das Publikum erwies sich dankbar und spendete neben dem Gaste auch anderen Mitwirkenden freundlichen Beifall.

W. K. **Philharmonie.** Kunstfreunde von ernster Gesinnung und hinreichender musikalischer Bildung werden an dem Programm, das dem gestern (Montag) veranstalteten achten Philharmonischen Konzert zugrunde lag, ihre Freude gehabt haben. Sicherlich, soweit die reinen Orchesterwerke in Betracht kamen. Die Oberon-Ouverture bildete die Einleitung. Weiterhin gab es die Hahn-Variationen von Brahms, die Arthur Nikisch sorgfältig nuanciert zu Gehör brachte und in denen die verschiedenen Instrumentengruppen die reiche Gelegenheit, ihr Können hinsichtlich der geschmeidigen, wohllautenden Tonerzeugung zu entfalten, nach Kräften auszunutzen sich bemühten. Als drittes Orchesterwerk reichte sich die d-moll-Sinfonie von Robert Volkmann an, für deren Hervorsuchen die Konzertleitung besonderen Dank verdient. Leider muß man von einem Hervorsuchen reden; das Werk war bei uns fast schon in Vergessenheit geraten, ein unbedientes Ros, denn die Sinfonie

ist entschieden zu den vornehmsten nachklassischen Erzeugnissen zu zählen, sowohl wegen ihrer grundgebigen, überall die Meisterhand verrätenden Faktur, als auch mit Rücksicht auf ihren kerngesunden musikalischen Gehalt, der von den nachdenklichen, allem Seichten abholden Geist des Autors herabdes Zeugnis ablegt. Professor Nikisch nahm sich der Sinfonie mit besonderer Liebe an, brachte namentlich den wichtigen ersten Satz ganz vortrefflich heraus, und wenn ihm danach von der schwerer zu interessierenden Mehrheit der Konzertbesucher nur schwacher Beifall entgegenklang, so möge ihm hier ein um so kräftigeres Bravo ertönen.— Solist des Abends war Mischa Elman. Er spielte das Tschaikowsky-Konzert so temperamentvoll und mit solch wundervollem Ton, daß einem das reichlich abgesprichene Werk förmlich in neuem Lichte erscheinen wollte.

F. E. **Konzerte.** Arnold Schönberg gilt zurzeit bei einer geringen Minorität als der kommende musikalische Messias; man streitet für ihn und seine seltsame Richtung. In einer Sonntagsmatinee im Harmoniumsaale gelangten verschiedene hier unbekannte Werke von ihm (Vieder, Klavierstücke, Transkriptionen) zur Ausführung, ohne ein neues Bild von seinem Schaffen zu ergeben. Wir stehen dieser — Musik (fast scheint man sich, den Namen zu nennen) durchaus ablehnend gegenüber, da wir die zwecklose Anhäufung ganz wirrer und häßlicher Kataphonien nun einmal nicht einsehen können. Sollte es sich wirklich in diesem Sinne um „Zukunftsmusik“ handeln, so müßte diese Zukunft uns nicht gerade beneidenswert erscheinen. Was wir neulich hörten, war, wie z. B. der Viederzillus „Das Buch der hängenden Gärten“ entweder unsagbar langweilig, oder wie z. B. in den sog. sechs Klavierstücken und drei für Klavier achthändig bearbeiteten Orchesterwerken so verschoben und gewaltig an den Haaren herbeigezogen, daß wir der Meinung Raum geben, der Autor habe sich über seine Hörer lustig machen wollen. Die

Sopranistin Winternitz-Dorba und die Herren Glosion, Grünberg, Steuermann u. a. mußten für die Ausführung ihrer unmusikalischen Aufgaben sorgen. — Zwei Geiger (in der Musikhochschule und im Harmoniumsaale) waren von ganz verschiedener Qualität. Der ungarische (?) Violinist Jan Prostean, der mit dem Blüthner-Orchester konzertierte, gehört zu dem Typus der mähneschüttelnden und sich beim Spiel vorbiegenden Virtuosen aus verflungener Zeit, wie man sie heute noch des Amüsements halber im Café öfters als Neklameobjekte sieht. Wäre Herr Prostean wenigstens noch ein gebiegener Techniker höheren Grades, so könnte man ihm das „Theater“ verzeihen. Da sind uns Künstler mit einem wirklich soliden Können, wie z. B. Herr Maurice Koezler, denn doch lieber. Seine Wiedergabe der Corellischen Folia-Variationen z. B. hat uns sehr gefallen.

A. S. In Blüthnersaale gelangten im letzten Sonntagskonzert einige Novitäten zur Erstausführung, die sämtlich von sympathischem Wollen zeugten, jedoch leider keine Bereicherung der Kunst darstellen. B. v. Woikowsky-Viedaus, von Mathias von Erdberg rezitiertes, von einem ungenannt gebliebenen Pianisten nicht sonderlich klar begleitetes Melodram „Die Mette von Marienburg“ (Felix Dahn) würde vielleicht mit Orchester mehr wirken, ist aber im Grunde doch recht substanzlos und ergeht sich wie so viele neueren Kompositionen etwas reichlich in nach dem Debussy-Rezept gemachten Ganztonharmonien. Das ist weder originell noch kann es dem wissenden Musiker genügen. Manche im Ausdruck gut getroffene Stelle, so die den Eisgang der Rogat schildernde, ließ einen stellenweise immerhin interessiert aufhorchen. Ein Orchestervorspiel zu einer Oper „Das Gottesurteil“ von Heinrich Weinreis erschien formell nicht böllig auf der Höhe und steht zu sehr im Banne Wagnerscher Konnsprache, ähnlich wie auch ein von dem Komponisten selbst dirigiertes „sinfonisches“ Fragment „Gudrun“ von

Gustab Cordz, das eigentlich mehr dramatische Musik aufwies als sinfonische. Gut und sicher, nur teilweise zu gleichmäßig kompakt instrumentiert sind diese Sachen alle. Am sympathischsten wirkte eine „Dramatische Ouvertüre“ von Cordz, ein inhaltlich nicht sehr anspruchsvolles, aber glatt gearbeitetes und gut klingendes Musikstück; sympathisch deswegen, weil der Komponist darin nicht mehr sagen will, als er vermag, und sich so, freilich ohne persönlich Profilirtes zu geben, wenigstens von dem Einfluß Wagners mehr frei hält. — An derselben Stelle enttäuschte mich der junge Pianist Norman Wilks diesmal sehr. Konnte man ihm nach seinem vorjährigen Debüt ein gutes Prognostikon stellen, so zeigte er sich inzwischen derartig „genialisch“ verwildert, daß ihm nur geraten werden kann, den Anschlag, die Vrasierung und Klarheit seines Spieles und den Mangel an Poesie darin sorgsam zu revidieren. — Im Nebensaale interessierte die schöne Sopranstimme einer jungen Debütantin Olga von Krupka. Die Aussprache der Sängerin verbirgt jedoch zunächst alles, was ihr Auftreten sonst nicht unsympatbisch macht. Da heißt's noch sehr, Vokale und Konsonanten gut deutlich und klar sprechen lernen, ehe weiter über den Fall zu reden wäre. In dem Spiel des mitwirkenden jungen Geigers Jascha Fischberg waren einige gute Momente, die die Hoffnung zulassen, daß er einmal ein brauchbarer Musiker werden kann.

Ferruccio Busonis Oper „Die Brandwahl“ wird im April im Hamburger Stadtheater die Uraufführung erleben.

Deutsche National-Bühne. Statt der für den 10. und 14. d. M. im neuen Schauspielhause angesetzten Nachmittagsvorstellungen „Julius Caesar“ finden in demselben Theater und an denselben Tagen Aufführungen von B. Björnsons sozialem Drama „Ueber unsere Kraft“ (zweiter Teil) statt.

(Fortsetzung von „Theater und Musik“ im 1. Beiblatt.)

Berliner Lokalanzeiger 6. T. 1912
P. S. = Paul Urtel